

„Ja, genau, diesen Gott gibt es nicht!“ – Warum ich Atheisten zustimme und gerne Christ bin
(Impulsabend mit Martin Buchholz am 1. März 2015 um 20.00 Uhr)

„Manchmal streift mich die leise Ahnung ... – es ist die leise Ahnung, die mir von *dir* erzählt. Mit einer leisen Ahnung fängt mein Vertrauen an.“ So hat Martin Buchholz gerade gesungen.

Es gibt so etwas wie eine leise Ahnung in uns, dass es doch irgendwie einen Gott geben *könnte*. Und sei es nur, um wie Martin Walser zu sagen: „Es gibt eigentlich keinen Gott, doch ich vermisse ihn trotzdem“.

Die Not ist, dass diese leise Ahnung oft kaputt getreten wird von anderen Eindrücken, die gegen Gott sprechen. Darum ist dies unser Thema heute Abend: „Genau, diesen Gott gibt es nicht! Warum ich Atheisten zustimme und gerne Christ bin“.

In den letzten Wochen gab es ganz viele Situationen, wo man, ich zumindest, von Herzen gerne Atheisten zugestimmt hat. Seit den brutalen Anschlägen auf die Redaktion von ‚Charlie Hebdo‘ in Paris, ist das Thema immer wieder hochgekocht, ob Religion, ob der Glaube an Gott nicht automatisch zu Gewalt führt. Sind die monotheistischen Religionen, also Islam, Judentum, Christentum, sind sie nicht schuld an Gewalt, an Terror, an Mord und Totschlag? Und ist darum nicht der Glaube an Gott verzichtbar, ja, muss man nicht sogar auf ihn verzichten, wenn er dazu führt, dass in seinem Namen Menschen umgebracht werden?

Nach dem Terroranschlag vom 11. September in den USA hat ein amerikanischer Dichter geschrieben: „Fahnen hängen mir zum Hals heraus. Gott hängt mir zum Hals heraus, denn ich habe die Gewalt des Glaubens gesehen.“

Sollte man nicht deshalb Gott ad acta legen?

Ja, zumindest diesen Gott! Wir sollten diesen Gott, der für Gewalt steht, ad acta legen. Weg mit diesem Gott, denn diesen Gott gibt es nicht. Dieses Gottesbild hat nichts gemein mit dem Gott, an den Christen um Jesu willen glauben. Jesus selber sagt in der Bergpredigt: >> Leistet dem, der euch Böses tut keinen Widerstand. Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, halte ihm auch die andere hin. Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen <<.

Ist ja gut und schön, können Sie jetzt sagen, aber in der Bibel stehen doch auch andere Anweisungen. Z. B. dieser unselige Satz: >> Auge um Auge, Zahn um Zahn <<. Eine Anweisung, die doch die Gewaltspirale immer mehr nach oben dreht.

Ja, in der Tat steht das in der Bibel: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Doch gemeint ist genau das Gegenteil von dem, was die Leute bei diesem Satz immer denken, und was auch gerade Atheisten dann Christen gerne unterschieben. Es handelt sich hier um eine Anweisung, die das brutale Faustrecht beendet, die Blutrache verbietet und für eine humane Rechtsprechung eintritt. Denn gemeint ist folgendes: wenn jemand mir im Streit ein Auge ausschlägt, dann soll ich demjenigen nicht dasselbe antun, sondern der Täter soll mir eine Geldbuße zahlen, die dem Wert dieses Auges entspricht. Also gerade nicht Gewaltspirale, sondern Ausgleich, Humanisierung menschlichen Verhaltens.

Sie spüren an diesem Beispiel, dass vielleicht so mancher Vorbehalt, den die Menschen mit Gott verbinden und weswegen sie Gott ablehnen, damit zu tun hat (oder zu tun haben könnte), dass sie Bibeltexte falsch erklärt bekommen haben oder selber nie gelesen haben oder einfach nicht wissen, wie sie eigentlich zu verstehen sind.

Und da muss man ganz selbstkritisch sagen, dass natürlich auch Christen selbst oft dafür gesorgt haben, dass andere ein Zerrbild von Gott wahrnehmen, entweder durch die Art, wie diese Christen gelebt haben oder auch, wie sie Texte aus der Bibel weitergegeben haben.

Gerade dann ist die Not besonders groß, wenn Bibeltexte fundamentalistisch weitergegeben werden, dann wächst die Möglichkeit sehr, dass daraus ein Zerrbild von Gott entsteht. Wenn man Texte in der Heiligen Schrift liest, dann muss man immer fragen: wer spricht mit wem? Welche Sorte Text ist das, ein Liebeslied, ein Gebet, ein Brief, eine Aufzählung? In welchem Kontext stehen die Worte? Wer ist angesprochen usw.? Und wenn man so hinschaut, würde man feststellen, dass sich viele Vorurteile schnell in Luft auflösen.

Diesen Gott, der Gewalt will, den gibt es nicht, von dem (Zerr)Bild sollten wir uns verabschieden.

Es gibt noch mehr Vorbehalte, die sich einstellen bei der Frage nach Gott. Vor einigen Wochen war in der WAZ, der hiesigen Tageszeitung, folgender Leserbrief erschienen zum Thema Glauben und Kirche: „Meine Schwester starb kurz vor ihrem 17. Lebensjahr bei einem Autounfall. Der Pfarrer sprach damals in der Kapelle auf dem Friedhof folgende Worte: ‚Gott hat es so gewollt‘. Seitdem hat sich das Thema Kirche und Gott für mich erledigt.“

Weg mit diesem Gott? Dann lieber ohne Gott? Ich lade Sie an dieser Stelle für Dienstagabend ein, weil das Thema ‚Leid‘ so schwerwiegend ist, dass wir da an einem gesonderten Abend in Ruhe drüber nachdenken wollen, nicht heute Abend. Aber die Frage ist wichtig, und da müssen wir schweigen und dann drüber nachdenken.

Es gibt noch andere kritische Anfragen, die Leute an Gott stellen, und die der Grund sind, weswegen sie lieber Atheisten sind, anstatt mit Gott zu leben. Viele Menschen sagen z. B.: ich will mit einem Gott nichts zu tun haben, der uns in Menschen erster und zweiter Klasse einteilt. Da schreibt z. B. die Feministin Josefina Witt: „Religionsbücher sind frauenfeindlich. Die großen Weltreligionen lassen sich kaum mit Feminismus vereinbaren. In Deutschland stirbt Religion zum Glück aus, das ist die logische Konsequenz in einer aufgeklärten Welt.“

Und in der Tat, wie oft wird im Namen Gottes gesagt, es gibt Menschen erster und zweiter Klasse: Männer sind besser als Frauen, Weiße sind besser als Schwarze, heterosexuell empfindende sind besser als homosexuell empfindende etc. Wenn Gott so ist, dass er Menschen deklassiert, dann weg mit diesem Gott. Mit diesem Gott will ich nichts zu tun haben. Diesen Gott gibt es nicht.

Aber wenn man näher hinsieht bei Jesus, der ja von sich sagt „in mir begegnet Gott“, dann ist das anders. Jesus ist es, der sich zu den Menschen setzt, die zu seiner Zeit die Menschen der zweiten Klasse waren. Und diesen Menschen sagt er: in mir kommt Gott zu euch, weil Gott euch *nicht* als Menschen zweiter Klasse betrachtet.

In gleicher Weise abgelehnt wird ein Gott, der verlangt, dass wir den Verstand an der Garderobe abgeben sollen. Es gibt ein Buch mit dem Titel „Nachtzug nach Lissabon“ (eines der meistverkauften Bücher in den letzten Jahren), wo der Protagonist sagt: „Es gibt noch eine andere Welt, die möchte

ich nicht missen, die Welt des Nachdenkens, des Fragens und des Zweifelns. Und wenn mir diese Welt verboten wird, dann lieber ohne Gott“.

Also Sie merken, es gibt viele verschiedene Punkte, wo Menschen sich entscheiden lieber ohne Gott zu leben, lieber Atheist zu sein, als sich in dies und jenes einklinken zu müssen und dies und das von Gott glauben zu müssen.

Und gleichzeitig bleibt dieses Ahnen, von dem Martin Buchholz eben gesungen hat. Menschen spüren, obwohl sie eigentlich ohne Gott leben wollen, dass da trotzdem irgendwas sein muss.

Voriges Jahr ist im Rowohlt Verlag, einem Verlag, der beileibe kein Kirchenverlag ist, auch kein frommer Verlag, ein hochinteressantes Buch erschienen von Esther Maria Magnis: „Gott braucht dich nicht“. Und die schreibt da u. a.:

„Ich glaube, Gott fehlt uns. Ich glaube, wir vermissen Gott, und wir sind verletzt. Nicht alle. Ich würde das niemals jemandem einreden wollen oder mich damit über Atheisten erheben wollen. Ich weiß, dass es viele gute Gründe gibt nicht zu glauben. Aber manchmal, manchmal denke ich, dass die meisten Menschen einfach nur traurig sind, dass er nicht da ist.“

Vielleicht trifft das Ihre Situation heute Abend, Ihr Fragen. Auf der einen Seite dieses ‚Nein, so nicht‘; mit diesem Gott, wie ich ihn da und da und da erlebt habe, will ich nichts zu tun haben. Und auf der anderen Seite dieses Spüren: es wäre ja doch schön, wenn es ihn gäbe. Darüber sinnen Sie einen Augenblick nach, wir hören dazu gute Musik.

- ... -

Manchmal denke ich, die meisten Menschen sind einfach nur traurig, dass er nicht da ist - von so einem Menschen, der traurig ist, dass Gott nicht da ist, möchte ich Ihnen heute Abend noch erzählen. Der Mann lebte vor 2000 Jahren in Jericho, einer Stadt, die bis heute im „Guinness Buch der Rekorde“ vertreten ist, weil sie die am tiefsten gelegene Stadt der Erde ist mit 259 m unter dem Meeresspiegel. Und dieser Mann ist sehr enttäuscht von Gott bzw. von dem, was ihm an Gottesbildern in seiner Zeit entgegengekommen ist. Mit dem Gott, den er da kennen lernte, von dem die Menschen ihm erzählten, mit diesem Gott will er nichts zu tun haben.

Er hat z. B. Zeloten kennen gelernt, die damaligen Gotteskämpfer, die vor Mord und Totschlag nicht zurückschreckten und überzeugt waren, dass im Namen Gottes Menschen getötet werden müssen, wenn sie Ungläubige heiraten oder anderweitig irgendwie mit Nichtfrommen zu tun haben. Gewalt im Namen Gottes. Damit will unser Mann nichts zu schaffen haben. Wenn Gott so ist, dann nein danke, dann lieber Atheist.

Auch mit dem Gott der Essener will er sich nicht anfreunden. Dies war eine Strömung in der damaligen Zeit, die sich aus allem zurückzog und die in die Wüste ging, weil sie mit der ganzen Welt nichts zu tun haben wollte. Alles was in der Welt ist, gilt ihnen als böse, und die Essener ziehen sich zurück in die Wüste. Also ein Gott, der zum Rückzug auffordert, der sich von der ganzen Welt abkapselt, so ein Gott, nein danke, dann lieber Atheist.

Und dann hat der Mann aus Jericho noch Leute getroffen, Pharisäer nannten die sich, die gesagt haben: Gott ist nur bei denen, die so sind wie wir, also moralisch einwandfrei. Aber bei dir und bei dir und bei dem da ist Gott auf keinen Fall. Also ein Gott, der andere moralisch abkanzelt - nein danke, mit dem will er auch nichts zu tun haben, dann lieber Atheist.

Und doch ist da zugleich dieses Sehnen, von dem Martin Buchholz vorhin gesungen hat, diese Ahnung. Deshalb sitzt der Mann jetzt da, wo er sitzt. Wenn ihn seine Kollegen so sehen könnten, die würden ihm einen Vogel zeigen, denkt er.

Vielleicht ist das so ein bisschen auch Ihre Situation heute Abend, dass Sie spüren: da ist so ein Sehnen in mir, das Thema von heute Abend ist mein Thema, ich will da mal gucken... Aber dass ich hier sitze, das sollten meine Kollegen und Freunde doch nicht unbedingt wissen.

Vielleicht ist dieser Mann aus Jericho deshalb Ihr Mann heute Abend. Auf einem Beobachterposten mal hingucken, ja, aber das muss nicht gleich jeder mitbekommen.

Der Mann sitzt da auf seinem Beobachterposten, weil er gehört hat, dass heute irgendwann dieser Jesus durch Jericho durchziehen soll. Man sagt, er sei auf dem Weg nach Jerusalem und werde in Jericho einkehren, irgendwo übernachten, um dann am nächsten Tag nach Jerusalem zu ziehen. Und er hat mitbekommen, der ist irgendwie anders, dieser Jesus. Was der zum Thema ‚Gott‘ sagt, klingt noch mal völlig anders als das, was er bisher so wahrgenommen hat. Deshalb sitzt der Mann da und denkt: ich will zumindest mal sehen, was der so für einen Eindruck auf mich macht, wenn er gleich hier vorbei kommt.

Auf einmal merkt er, wie es um ihn herum etwas unruhiger wird, und wie so eine Menschentraube sich durch diese Straße schiebt, da wo er auf seinem Beobachterposten sitzt, und wo er das sehen kann. Die Menschentraube kommt näher, und in der Mitte sieht er einen Mann, der sich so umguckt, als ob er auf der Suche sei nach einem Hotel. Dabei redet er gar nicht viel. Die Leute um ihn herum, die reden viel mehr.

Dann bleibt die Menschentraube mit diesem Mann da in der Mitte, der anscheinend dieser Jesus ist, auf einmal stehen vor seinem Beobachterposten, nämlich vor dem Baum, auf dem der Mann aus Jericho sich hinter dem Blattwerk versteckt hat.

Und dann sagt dieser Mann in der Mitte, in dem Moment, wo er hochschaut: Zachäus, ich muss heute bei dir zu Gast sein, hast du ein Bett für mich und Platz an deinem Tisch?

Zachäus, unser Mann, ist wie vom Donner gerührt. Jesus sieht nach ihm, schaut zu ihm hinauf, er sieht ihn an.

Gott ist ein Gott, der sieht. Das hat er in der Synagogenschule gelernt, und er hatte sich davor immer gefürchtet. Er hatte immer geglaubt, Gott wäre so ein Überwachungsfanatiker, der ihn ständig kontrolliert. Aber jetzt auf einmal merkt er bei diesem Jesus am eigenen Leib, dass das etwas anderes bedeuten könnte: Gott sieht mich an, gibt mir Ansehen, sieht zu mir hinauf, gibt mir Würde.

Und dann sagt dieser Jesus noch: Zachäus. Der weiß meinen Namen. Woher kennt der mich?

Früher, in der Synagogenschule, da hat er gelernt Gott wäre der Allwissende. Das war ihm immer sehr suspekt vorgekommen, dass Gott so Gestapo-mäßig alles weiß. Doch jetzt erfährt er hier, der Jesus weiß meinen Namen um eine Beziehung herstellen zu können, um Beziehung zu gestalten -

Zachäus. Dabei ist ja ein Name nicht nur eine Buchstabenkombination, sondern hat auch etwas mit dem Wesen der Person, mit seiner Geschichte zu tun.

Vor ein paar Wochen hat Mario Götze in einem Interview gesagt, dass sein Name für alle Zeiten mit dem Tor im WM-Finale verbunden sei. Ja, bei dem Namen Mario Götze denken alle an dieses Tor. Und bei Zachäus denken auch alle möglichen Leute – nicht an ein WM-Tor, sondern an etwas anderes, was mit diesem Namen verbunden ist. Und das weiß Zachäus selbst auch. Zachäus hat in dieser Stadt einen Ruf, der so eine Mischung ist aus Uli Hoeneß und Gregor Gysi. Steuerhinterzieher und, man weiß es nicht so genau, ob er ‚Stasi-Informant‘ ist oder nicht.

Und Jesus sagt: Zachäus, ich will heute bei dir einkehren. Ich rufe dich mit Namen, trotz oder gerade wegen deiner Geschichte, ich will zu dir.

Ich weiß nicht, ob Sie getauft oder konfirmiert worden sind oder Firmung gehabt haben, da bekommt man ja meistens so einen Spruch. Und viele kennen diesen Vers aus der Bibel: >> Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein <<. Vielleicht ist es Ihr Taufspruch oder Konfirmationsspruch. Genau das geschieht hier: Zachäus, fürchte dich nicht, ich rufe dich bei deinem Namen, du bist mein. Und so macht es Gott ja bis heute, dass er Menschen ansieht, auch Sie und mich heute Abend, und sagt: fürchte dich nicht, ich rufe dich bei deinem Namen. Ich erlöse dich, du bist mein.

Zachäus ist völlig perplex. Jesus will zu ihm nach Hause kommen, er will bei ihm zu Abend essen?

Dazu müssen Sie wissen, dass im Alten Orient essen ja mehr bedeutet als nur miteinander Nahrung aufnehmen. Wenn die Menschen im Alten Orient gemeinsam essen, dann heißt das: Friede sei mit dir und mit mir. Wir gehören zusammen, wir treten füreinander ein. Du bist mein Freund/meine Freundin. Ich bin dein Freund/deine Freundin. Und das ist viel mehr als nur bei Facebook irgendeinen Freund oder Freundin anzuklicken. Jesus lädt sich ein um bei Zachäus am Tisch zu sitzen: du sollst mein Freund sein, mit dir möchte ich ein Team sein, ich wähle dich.

Und Zachäus hat das Gefühl: das ist ja wie früher. Was war das früher schön, wenn im Kindergarten ein Kind gefragt hat: sollen wir Freunde sein? Das hat mich immer tief bewegt, und nun sagt Jesus: Zachäus, sollen wir Freunde sein?

Jesus fragt Sie heute Abend und dich: sollen wir Freunde sein? Jesus ist so eine Art Bittsteller, also genau anders herum, als man beim Thema ‚Gott‘ oft denkt. Viele meinen ja, bei Gott muss ich mich anstrengen, ich muss jetzt mal diese Übungen machen, jenes Buch lesen, diesen Weg einschlagen und, und, und ... und wenn ich mich genug bemüht habe, alles geklappt hat, bin ich vielleicht irgendwann bei Gott angekommen, zu Gott emporgekraxelt.

Aber: läuft anders bei Gott. Gott kommt in seinem Sohn Jesus Christus auf Zachäus zu, und er kommt auf dich zu und auf Sie und mich: ich will bei dir Quartier machen, ich will in dein Lebenshaus, ich will mit dir gemeinsam essen, ich wähle dich - wollen wir Freunde sein? Und Zachäus lässt sich das nicht zwei Mal sagen. Er ist glücklich und immer noch sprachlos, geht mit Jesus nach Hause und erlebt den Abend seines Lebens. Da ist jemand, nämlich Gott in Jesus Christus, der ihn echt ernst nimmt, dem es ernst ist mit der Beziehung.

Zachäus kennt Beziehungen bisher nur so, dass Leute zu ihm kommen und mit ihm essen wollen, damit sie einen geschäftlichen Vorteil haben, oder damit das ihrer Karriere dient, oder um etwas Bestimmtes zu erreichen.

Aber bei Jesus merkt Zachäus: Nein, der meint ja mich, und zwar brutto, also ganz, d. h. auch mit dieser Uli-Hoeneß/Gregor-Gysi-Seite. Und da erkennt Zachäus: weil Jesus mich meint, kann ich endlich aufhören Theater zu spielen, kann ich endlich der sein, der ich bin. Ich muss auch die Schattenseiten nicht mehr leugnen, nicht mehr ausblenden, verdrängen. Ich kann sie jetzt selbst ansehen, denn ich habe bei Jesus ja schon Ansehen gewonnen. Jesus nimmt nicht nur meine Schokoladenseiten, sondern auch die anderen Seiten. Ich werde angeschaut voller Gnade und Barmherzigkeit. Und deshalb kann Zachäus zum ersten Mal in seinem Leben zu sich stehen: ja, so bin ich. Das gehört zu mir und das und das auch. Er kann sein Leben ansehen, sich selber ansehen, Dinge neu sortieren. Und das ändert sein Leben.

Ich möchte gern, dass heute Abend ein Satz mit Ihnen geht, dass Jesus nämlich genau wie bei Zachäus vor Ihnen steht und sagt: dich will ich haben. Ich sag ja zu dir, brutto, mit den Schokoladenseiten und mit den Schattenseiten. Ja, du bist mein Mann, du bist meine Frau. Ich wähle dich mit Gelingen und Scheitern, mit dem Schönen und mit dem Schrecklichen, mit dem Guten und mit dem weniger Guten. Dich will ich haben als meinen Freund/meine Freundin.

Da können Sie, da kann ich endlich aufatmen. Wir können sein, wie wir sind, müssen nicht länger schauspielern.

Am nächsten Morgen gibt es in Jericho so eine Art Pressekonferenz. Zachäus entschuldigt sich öffentlich bei all denen, die er übers Ohr gehauen hat und er verspricht: ich mach den Schaden wieder gut und es gibt noch das Vierfache obendrauf. Und er sagt: liebe Leute, ich möchte mein Leben neu sortieren und will meinen Reichtum investieren in die Armen dieser Stadt, in die Menschen, die unterm Limit leben.

Daraufhin spricht Jesus: diesem Haus hier, Zachäus und seiner family, diesem Haus ist Heil widerfahren, weil ich die Güte Gottes hineinbringe in das Leben von Zachäus, und dadurch wächst etwas Neues, wächst Heil.

Denn dazu bin ich ja da. Dazu ist Gott in mir Mensch geworden, um zu suchen und selig zu machen, glücklich zu machen, was verloren ist, was die Beziehung zu Gott verloren hat. Ich bin gekommen um die zu suchen, die Gott schon abgehakt haben. Ich bin gekommen um die zu suchen, die unter schlimmen Erfahrungen mit Glauben und Kirche leiden, um ihnen zu sagen: Gott ist anders! Ich möchte, dass diese Ahnung neu wächst, diese Suche und die Sehnsucht nach Gott.

So redet Jesus auch heute Abend mit Ihnen, mit mir und mit dir, und er lockt und wirbt um Antwort, hofft, dass wir wie Zachäus sagen: Herzlich willkommen, toll, dass du mich willst, und gerne!

Vielleicht antworten wir so:

Gott –

nicht immer weiß ich, ob es dich wirklich gibt.

Ob es dich so gibt,

wie die Geschichten und Bekenntnisse

anderer Glaubender es nahe legen.

Aber mich berührt,

wie Jesus von dir gesprochen hat

und wie er gebetet hat.

Ich wage es jetzt, zu dir Du zu sagen: mein Gott!

Es ist wie ein Sprung ins Ungewisse.

Aber ich will nicht ein Sklave

meiner ewigen Fragen sein.

Im Wagnis dieses ersten Schrittes

will ich jetzt nur sagen:

Wenn du ein persönlicher Gott bist,

der mich kennt und hört,

dann weißt du alle Dinge und kennst mein Herz.

Verbinde mich mit dir.

Meine Sehnsucht ist,

dass ich deiner gewiss werde – in Liebe.

Bringe mich dahin, das ich sagen kann:

Mein Gott – du Lieber!

Und dann schenke mir das Vertrauen,

mich von dir führen zu lassen.

Amen.

